

# Bekenntnisse deutscher Mädels zum Nationalsozialismus



Mit einem Vorwort von Baldur von Schirach

**Bekenntnisse  
deutscher Mädels  
zum  
Nationalsozialismus**

Herausgegeben  
von  
Baldur von Schirach

Wonnemond 1934

---

Neues Verlagshaus für Volksliteratur G. m. b. H.  
Berlin S W 61

## Vorwort

Ueber die Verhältnisse in den Arbeitsdienstlagern und in der Landhilfe werden von Kritikastern und Meckerern die grössten Greuelmärchen verbreitet. Um diesen berufsmässigen Verleumdern entgegenzuwirken und ihnen das Schandmaul zu stopfen, veröffentlicht der «Bund Deutscher Mädel» eine Reihe von Briefen über das tägliche Leben der deutschen Mädel in Stadt und Land. Persönliche Fragen ohne öffentliches Interesse sind auf meinen Wunsch nicht mitveröffentlicht. Diese Briefe sind wahrheitsgemässe Schilderungen aus dem Fabrikbetrieb und Kontor, aus dem Arbeitsdienstlager und der Landhilfe.

Diese Briefe bedeuten, gleichzeitig die beste Anweisung für das Verhalten aller Mädel und Jungens im nationalsozialistischen Deutschland unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Ich wünsche, dass dieses Heft in die Hand eines jeden deutschen Mädchen kommt und ordne deshalb an, dass alle Organisationen der Hitler-Jugend und des Bundes deutscher Mädel mit allen Kräften für die Verbreitung dieses Heftes werben.

*Heil Hitler!*  
**Baldur von Schirach**  
**Reichsjugendführer**

*Berlin, den 1. Oktober 1934.*

Druck: P. Müller — Berlin.

## Leitspruch:

«Die Arbeitslager müssen eine gewisse Primitivität aufweisen. Die Mädels müssen an den Strohsack und an einfache Waschverhältnisse, an den Verzicht auf jede Körperpflege gewöhnt werden. Dadurch erfolgt eine Abhärtung auf der ganzen Linie, welche einen gewissen Frontgeist, eine gewisse Fronthaltung mit sich bringt.

Die Mütterlichkeit in dem Mädchen, die der Nationalsozialismus sonst entwickelt, muss dabei im Hintergrund bleiben. Das Arbeitsdienstlager hat den Zweck, gerade das Mädchen zur Zucht, zur Nüchternheit, zum Gehorsam, zur Strenge gegen sich selbst und zum Durchhalten zu erziehen. Ein Soldat in Reih und Glied muss das Mädchen sein können.»

(Aus dem Gedenkartikel der Reichsführung des nationalsozialistischen Frauenarbeitsdienstes zur Neuordnung des Mädchenarbeitsdienstes, erschienen in der nationalsozialistischen Presse im Februar 1934)

## Der «Göring-Plan» in Aktion

*Was ein deutsches Arbeitermädchel über den «Göring-Plan» denkt*

Anni aus Berlin schreibt an ihre Freundin Elli, eine Kameradin aus dem BdM in Köln.

*Berlin, den 28. Juni 1934.*

*Liebe Elli!*

Längere Zeit habe ich nichts mehr von Dir gehört. In dieser Zeit hat sich bei uns so allerhand geändert. Vor 14 Tagen ist bei uns in Berlin ein Anschlag herausgekommen, der sogenannte Göring-Plan. An allen Litfassäulen in Berlin waren grosse Plakate mit den neun Geboten Görings. Eines von den Geboten ist für alle Mädels. Das heisst: «Pack Kochtopf, Schaufel und Besen an, Du bekommst viel eher einen Mann!» Weiter heisst es, dass alle Jugendlichen bis zu 25 Jahren und alle Frauen freiwillig die Arbeit aufgeben sollen. Sie sollen zur Landarbeit zu den Bauern gehen.

Erst hat das niemand ernst genommen, und wir haben uns gegenseitig verulkt, was wir wohl bei den Bauern anstellen werden. Als aber vor vier Tagen der Nazi-Betriebsrat mit dem Meister in der Mittagspause kam und erklärte, dass mit Ausnahme der Lehrlinge alle Mädels bis zu 25 Jahren entlassen werden, um in die Landhilfe zu gehen, waren wir doch platt. Dieser Dussel sagt auch noch: «So schön wie bei uns im Betrieb wendet ihr es ja beim Bauern nicht haben. Aber das ist nicht so schlimm. Ihr werdet ja bald heiraten und dann werden eure Männer stolz auf euch sein.»

Na, ich dankel! Ja, wenn wir zu Hause in Geld schwimmen würden, dann wäre ich ja noch so froh, wenn ich dieser Dreckbude den Rücken kehren und mich ausruhen könnte. Aber so. Wo Vater schon zwei Jahre erwerbslos ist und wo vorläufig auch gar keine Aussicht besteht, wieder Arbeit zu bekommen.

Und mein Bruder ist voriges Jahr aus der Schule gekommen, eine Lehrstelle hat er nicht bekommen und auch sonst keine Arbeit. Dafür hat man ihn jetzt zum Landjahr nach Pommern geschickt, wo er auf einem Gut schwer arbeiten muss. Und Vater hat man noch den Kinderzuschlag gestrichen, den er bisher für Otto bekam. Aber

der schreibt uns so wehleidige Briefe, dass es Mutter einfach nicht aushält und von den paar Pfennigen noch ab und zu ein paar Kleinigkeiten schickt, damit er wenigstens nicht zu hungern braucht.

Uebrigens schreibt er, dass sie da alle Hitlerjugend-Uniform kriegen und jeden Tag exerzieren müssen. Dabei hat er schon von der Schufferei die Nase voll. Ich denke, Euer Hitler ist für den Frieden? Sag mal, wie passt denn das zusammen? Und Du schreibst noch so begeistert, dass Ihr bei Euch im Kölner Rundfunk jeden Tag von 4—5 Uhr Schiessübungen habt. Wie kann man denn da begeistert sein? Als ich das Vater erzählt habe, war er ganz empört und sagte: «Na ja, nun wollen sie die Mädels auch noch auf die Schlachtfelder schicken. Da werden ja die Geldsäcke dem Hitler für das neue Kanonenfutter dankbar sein.»

Aber nun weiter zu mir: Unter diesen Umständen haben sie meine paar Kröten zu Hause mehr als nötig gebraucht. Zwar wurde es immer weniger durch die vielen Abzüge. Denn von 25,50 Mk. Verdienst gingen 7,50 für Abzüge ab und dazu noch 1,80 Fahrgehd pro Woche, denn ich konnte von Siemens doch nicht nachhause laufen. Uebrigens, die Mädels aus dem Kleinbauwerk bei uns kriegen noch viel weniger raus, die sind ja auch meistens noch nicht achtzehn. Mit 8,90 Mk. gehen die oft nach Hause.

Bisher konnte ich wenigstens noch mal ins Kino gehn oder mir mal ein nettes Kleid kaufen oder von Mutter nähen lassen. Damit ist es nun aus: Mit Eurem Hitler sind die Mädels bei uns gar nicht mehr zufrieden. Früher haben ihn ja noch so einige angehimmt, aber die sind auch ruhig geworden.

Liebe Elli, ich möchte Dich darum herzlich bitten, zu versuchen, mir Arbeit zu verschaffen bei Euch in Köln. Bei uns in den Zeitungen schreibt man nämlich, dass es bei Euch nur noch wenig Arbeitslose gibt. In Landhilfe zu gehen habe ich wirklich keine Lust, denn mit der Wiedereinstellung im Betrieb ist es ja doch Schwindel, darüber sind wir uns hier alle klar. Und wieder als Dienstmädchen erst recht nicht. Ich habe genug von dem einen Mal! Mein Freund wird zwar nicht sehr erbaut davon sein, wenn ich soweit von ihm fortgehe. Aber was soll ich denn sonst machen? Dadurch, dass er soviel Dienst bei der SA hat, sind wir sowieso wenig zusammen und er wird sich eben damit abfinden müssen. Gib mir doch bitte umgehend Bescheid, ob Du für mich Arbeit finden kannst.

Grüsse Deine lieben Eltern und sei auch Du herzlich gegrüsst

von Deiner Freundin *Anni*

Köln, den 3. Juli 1934.

*Liebe Anni!*

Erst habe ich mich gefreut, endlich wieder Nachricht von Dir zu bekommen. Dann aber bin ich sehr erschrocken, als ich Deinen Brief gelesen habe. Natürlich habe ich gleich mit meinem Vater gesprochen, wie man Dir helfen kann. Er hat es mir aber ausgedeutet. Er sagt, hier in unserem Regierungsbezirk sind über hunderttausend arbeitslos, und in den nächsten Wochen sollen wohl noch viele junge Mädchen entlassen werden und langjährig Erwerbslosen dafür ihre Arbeit abgeben.

Aber warum willst Du nicht zur Landhilfe gehen? Oder in den Arbeitsdienst? Mir bleibt auch nichts anderes übrig. Bei uns hat man auch alle Bürokräfte bis zu 25 Jahren gekündigt, ausgenommen unser künstlerisches Personal. Mitte Juli soll dann ein Transport von uns zum Arbeitsdienst gehen. Wenn wir nach einem halben Jahr zurückkommen, sollen wir wieder eingestellt werden. Warum hältst Du denn das für Schwindel? Wenn nicht gleich alles so vorwärts geht, wie man sich es wünscht, so redet Ihr schlecht von unserem Führer, ist das nicht Unrecht? Uebrigens finde ich es sehr unpassend von Deinem Vater, von Kanonenfutter zu sprechen, wenn wir schiessen lernen. Wenn unser Vaterland angegriffen wird, wenn die Franzosen Deutschland überfallen, wenn sie das Rheinland besetzen wollen, dürfen wir uns das vielleicht gefallen lassen? Bei uns werden auch schon viele Kameradinnen aus dem BdM im Sanitätsdienst ausgebildet. Von unserem Kölner BdM ist ein Lager von 1000 Mädchen dafür eingerichtet worden. Dort bleiben sie 14 Tage und wenn sie dann zurückkommen, sind sie frischgebackene Sanitäterinnen. Ist das nicht eine feine Sache?

Du schreibst, Du kannst jetzt nicht mehr so oft ins Kino gehen. ¡Liebe Anni, ist es draussen in Wald und Heide nicht viel schöner als in unseren überfüllten Grosstadtkinos? Ich freue mich schon so darauf, braun zu werden wie ein Neger und viel Sport zu treiben. Du treibst doch auch gern Sport. Denk nur, jeden Tag Waldlauf, Sonne, Trainig, Abhärtung bei Wind und Wetter. Kann es etwas Schöneres geben für ein deutsches Mädel? Dann immer zusammen sein mit Kameradinnen, die einen verstehen, mit denen man sich aussprechen kann. Ich freue mich ja so. Dann werden wir tüchtig lernen und Rudi kann mich nicht mehr auslachen, wenn er mir beim Kochen zusieht. Du sagst, Du kannst Dir keine schicken Kleider mehr kaufen. Im Arbeitsdienst bekommt man gute Sportkleider und ausserdem lernt man gut nähen. Und Modedamen sind wir ja gottseidank nicht.

Ich kann Dir nachfühlen, dass Ihr zu Hause Sorgen habt. Mir geht es genau so. Ich bin ja sehr stolz darauf, dass Rudi in der SA ist. Doch leide ich schwer darunter, dass er nur noch so wenig Zeit für mich übrig hat. Jetzt, wo die SA Urlaub hat, weiss ich erst wieder, wie er in Zivil aussieht. Früher kam er immer in Uniform. Er ist nicht so froh wie ich, dass ich ein Jahr in ein Arbeitsdienstlager gehe. Da er kein grosser Freund vom Schreiben ist, bin ich auf allerhand gefasst.

Nun Kopf hoch, Zähne zusammenbeissen, wie unser Führer sagt, das gibt Mut. Geh auch in den Arbeitsdienst, dann vergisst du das Grübeln über Dinge, die wir ja doch nicht ändern können. Grüsse alle lieben Bekannten, besonders Deine Eltern und schreibe bald wieder.

Es grüsst Dich herzlich

Deine Elli.

\*

Berlin, den 10. 7. 1934.

Liebe Elli!

Dass Du so bald antworten würdest, habe ich ja erwartet. Aber nicht, dass Dein Brief eine so grosse Enttäuschung für mich enthalten würde. Meine gute Mutter hatte in ihrer Sorge um mich und Otto an ihren Bruder nach Königsberg geschrieben, ob es nicht möglich sei, einen von uns dort unterzubringen oder ganz zu übersiedeln. Ostpreussen soll doch schon seit Ende vorigen Jahres frei von Arbeitslosen sein.

Aber mein Onkel rät uns dringend davon ab. Er schreibt, in Königsberg sind tausende Arbeitslose. Er schreibt weiter, dass die Erwerbslosen alle voriges Jahr zur Erntearbeit herangezogen worden sind, statt der ausgewiesenen polnischen Erntearbeiter. Sie haben dort sehr wenig verdient und sind auch bald wieder entlassen worden, sodass sie im Winter wieder arbeitslos gewesen sind. Meine Mutter ist dadurch sehr niedergedrückt und ihr grösster Kummer ist, dass sie gar keine Möglichkeit mehr sieht, für ihre beiden Kinder so bald eine passende Arbeit zu finden.

Liebe Elli, nun möchte ich aber bloss wissen, wie die Zeitungen dazu kommen, zu schreiben, dort und dort gibt es keine Arbeitslosen mehr, da doch die Mitteilung Deines Vaters und die meines Onkels gerade das Gegenteil beweisen. Ich habe mit meinen Eltern über Deinen Vorschlag, in den Arbeitsdienst zu gehen, gesprochen. Mein Vater hat das glattweg abgelehnt. Er sagt, für einen neuen

Krieg und für die Vorbereitung zum Krieg habe ich Euch nicht erzogen und andere sollen es auch nicht. Ich finde ja Deine Auffassung auch ziemlich komisch. Was Du da von Vaterland schwärmst. Haben wir denn von diesem Vaterland was? Uns gehts doch bloss von Tag zu Tag schlechter. Weissst Du, bei uns in der Werkstatt, da arbeiten noch Frauen, die schon während des Kriegs als Munitionsarbeiterinnen bei Siemens beschäftigt waren. Die können Dir was erzählen. Der Lohn wurde immer weniger, Kohlrübenmarmelade und Dörrgemüse war die Hauptnahrung. Die sind alle während des Kriegs so richtig runtergekommen. Als vor einigen Tagen bei uns in Berlin die Kartoffeln knapp wurden und lange Schlangen vor den Läden standen, da hättest Du die mal hören müssen: «Wie im Krieg, genau wie im Krieg, aber nochmal kriegen sie uns nicht dafür, 1914 haben sie uns ja noch mit Hilfe der Sozialdemokraten einseifen können. Unsere Männer sind verlaust, zum Krüppel geschossen und gefallen, die Kinder sind immer ohne Mutter gewesen und halb verkommen, und Herr Siemens und die Herren Aktionäre haben sich gefreut, wie die Aktien immer höher geklettert sind. Ja, für die war der Krieg ein Geschäft, denen ihr Vaterland haben unsere Männer verteidigt und wir auch, indem wir Munition für das Morden gemacht haben.» — Weissst Du, Elli, wenn ich mir mein ganzes Leben und das Leben aller Mädels, aller Frauen, die ich kenne, so durch den Kopf gehen lasse, und jetzt habe ich ja Zeit zum Nachdenken, dann muss ich auch sagen: was haben wir vom Leben? Schufften, stempeln gehen, keine Unterstützung, heiraten, Kinder kriegen, das ganze Leben am Kochtopf stehn, Sachen flicken und Strümpfe stopfen — das ist ein schönes Vaterland! Elli, manchmal spüre ich solche Kräfte in mir und denke, was könnte ich doch alles **machen**, ich bin doch gesund, habe ein paar kräftige Arme und Grips im Kopf. Aber dies Vaterland hat doch eigentlich für unsereins nichts als Dahinleben ohne Ziel und Sinn. Manchmal möchte ich meine Wut über dieses Leben laut hinausschreien. Aber was kann man tun?

In unserer Strasse sind von den Kommunisten Flugblätter verteilt worden. In denen schreiben sie, in den Arbeitsdienstlagern gibt es schlechtes Essen, und bei 20 Pfennig Tagelohn muss man dort schwere Arbeit leisten. Die Wohnungen sind entweder alte Baracken oder stillgelegte Fabriken. Ich habe auch ein bekommen, darunter steht Kommunistischer Jugendverband, Berlin. Mensch, haben die aber Mut, die sind also doch nicht tot, wie die Nazis immer behaupten. Du gehst ja mit grosser Begeisterung in das Lager. Es klingt auch wirklich ganz angenehm, wie Du das schilderst. Wenn Du Dich man nicht in den Finger schneidest!

Liebe Elli, Du wirst mir also so bald als möglich vom Lager schreiben, ob Du dort alles so gefunden hast, wie Du es Dir ausgemalt hast.

Sei bis auf Weiteres gegrüsst von

Deiner Freundin *Anni*

\*

### *Namenlose Helden*

Meldung der «Rheinisch-Westfälischen Zeitung» vom 5. Juli 1934

### *Kommunistenfurchheit*

Ein ausserordentlich bedauerlicher Vorfall trug sich vor dem Amtsgericht in Wuppertal am 2. Juli ds. J. zu. Zur Verhandlung stand ein Prozess wegen staatsfeindlicher Betätigung gegen 24 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die zum grossen Teil nachweisbar Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes, der Jugendorganisation der Kommunistischen Partei Deutschlands waren. Als sie in den Verhandlungssaal geführt wurden, rissen sie plötzlich alle Angeklagten ihre Häftlingskleidung herunter, zeigten auf blaue Stellen an ihrem Körper und riefen: «Seht, so hat man uns misshandelt und unsere Aussagen erpresst!» Wahrscheinlich haben sie sich durch kleine Schlägereien und Püffe untereinander, was diese Burschen ja gewöhnt sind, diese blauen Flecken selbst beigebracht, um auf diese noch nicht dagewesene, unerhört freche Art Greuelmärchen aufzutischen und den Eindruck bei den unbeteiligten Zuschauern zu erwecken, als hätte man sie geschlagen. Die Anführerin dieser durchtriebenen Bande war eine fünfzehnjährige Textilarbeiterin, eingefleischtes und überzeugtes Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes, die es nach diesem frechen Auftreten noch wagte, eine halbe Stunde lang eine politische Agitationsrede zu halten. Man weiss eigentlich nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Unfähigkeit des Vorsitzenden, der so etwas duldet oder über den trotzigen Mut dieses fünfzehnjährigen Mädels. Hoffentlich trifft diese jugendlichen Staatsfeinde die notwendige harte Strafe.

\*

*Arbeitsdienstlager* ..... 4. 8. 34.

*Liebe Anni!*

Sei mir nicht böse, dass ich Dir erst jetzt nach drei Wochen schreibe. Ich werde alles nachholen und Dir genau erzählen, was

hier los ist. Also: Freitag vor drei Wochen kamen wir hier an, und das Lager wurde eröffnet. Unsere Lagerführerin hielt eine Rede, worin sie ungefähr folgendes sagte: «Sinn und Zweck des Arbeitsdienstes ist die Erziehung zur primitivsten Einfachheit und zur soldatischen Abhärtung des Arbeitsdienstlers». Deshalb haben wir auch nur Strohsäcke, Matratzen, Unterbetten, Oberbetten gibt es bei uns nicht. Jedes Mädels hat zwei Wolldecken mit bunten Soldatenbezügen. Bettwäsche wird alle vier Wochen gewechselt. Waschen müssen wir uns in einem grossen Waschbecken. Ausserdem ist für uns alle, dreihundert Mädels, nur ein Spiegel in jeder Baracke. Du kannst Dir das ja illustriert vorstellen, was da morgens für eine Quetscherei ist.

Wir sehen überhaupt verboten aus. Die schlechtesten Sachen tragen wir bei unserer Arbeit. Ich bin nur froh, dass Rudi mich so nicht sieht.

Jetzt zum Essen: Zum Mittagessen bekommen wir meistens Kappes-Suppe — auf Hochdeutsch Kohlsuppe. Brot kriegen wir genügend. Bloss mit dem Aufstrich sieht es sehr mager aus. Meistens nur ein Häppchen Marmelade, und die ist nicht gut.

Wir sind alle in Baracken untergebracht und für die Arbeit in Gruppen eingeteilt. Meine Gruppe, wo auch unsere Schulfreundin Hilde dabei ist, muss Kleidungsstücke und Unterzeug für das Wohlfahrtsamt ausbessern. Es ist keine angenehme Arbeit.

Zwei andere Gruppen haben es aber noch schlechter. Sie müssen den ganzen Tag waschen, und einige Mädels haben schon geweint, weil sie ganz verquollene und zersprungene Hände haben und denken, dass es ihnen sehr schwer fallen wird, wieder auf der Schreibmaschine zu tippen oder andere Büroarbeit zu machen. Ich finde, man könnte wohl ein paar Dosen Nivea-Creme für diese unangenehme Arbeit anschaffen, aber die Lagerführerin hat es abgelehnt.

Wir bekommen pro Tag 20 Pfennig Taschengeld für persönliche Bedürfnisse, das andere wird für Arbeitskleidung und Esswaren abgezogen. Sonst geht es hier streng militärisch zu. Um 6 Uhr früh aufstehen, Betten machen und waschen. Für Gymnastik sind alle zu müde vom Tag vorher. Nachdem gibt es Kaffee und vier Schnitten Brot und die Tagesration Aufstrich. Dann arbeiten wir von sieben bis zwölf Uhr und nachmittags von zwei bis fünf. Wir sollen nicht viel reden und dürfen nur immer singen. Nach dem Abendbrot um fünf Uhr, Suppe oder Tee und Brot mit Kraut, hören wir Vorträge über die NSDAP, Deutschlands Geschichte, Familienkunde, Kinderpflege usw. Daran anschliessend haben wir noch Turnstunde, Freübungen und Marschübungen. Die Zeit von sieben einhalb Uhr bis um zehn Uhr steht dann zu unserer freien Verfügung, und wir

dürfen auch spazieren gehen, aber nicht allein, sondern nur in Gruppen. Denn einzelne Arbeitsdienstlerinnen sind schon in der ersten Woche sehr stark von Jungens belästigt worden. Leider haben wir gar nichts zu lesen. Ich will mir jetzt etwas schicken lassen.

Liebe Anni, für mich ist das Leben hier doch sehr schwer. Meine liebe Mutter wäscht mir zwar die Wäsche und schickt mir auch manchmal ein Paket und etwas Geld, damit ich mir etwas kaufen kann, was ich brauche, aber die Arbeit ist zu ungewohnt und so sehr viel. Aus meiner Mädelschaft sind schon 2 Mädels zusammengeklappt und liegen in der Sanitätsbaracke. Hilde wird auch jeden Tag elender. Ueber vierzig Mädels sind sogar schon nach Hause gefahren und haben erklärt, sie halten es nicht mehr aus. Ich habe meine Mutter gebeten, sich krank zu melden und der Vater soll dann an die Lagerleitung schreiben, dass ich nach Hause muss. Arme Anni, Du wirst sicher sehr erschrocken sein, wenn Du meine Schilderung über unser Lager liest. Heute kann ich Dir nicht mehr raten, in den Arbeitsdienst zu gehen.

Wie geht es Dir? Hast Du vielleicht doch noch Arbeit gefunden? Was macht Dein Freund? Rudi schreibt mir gar nicht. Ich bin schon ganz niedergedrückt. Bitte schreibe mir doch direkt nach Hause. Ich hoffe bestimmt, dass ich wohl nächste Woche wieder zu Hause bin. Dann werde ich mich erst wieder richtig erholen. Bis dahin lebe wohl. Grüsse bitte Deine Eltern und sei auch Du herzlich gegrüsst von

Deiner Elli

\*

Berlin, den 14. 8. 1934.

Liebe Elli!

Dein letzter Brief war ja eine schöne Ueberraschung. Ich bin bloss zufrieden, dass ich nicht auf den Schwindel reingefallen bin. Vater sagt, da sieht man wiederum, dass die Kommunisten doch Recht haben.

Stell Dir mal vor, mein Bruder ist aus Pommern nach Berlin gekommen, ohne einen Pfennig Geld und ohne Papiere. Das will doch was heissen. Dass sie ihn nicht aufgegriffen haben wundert mich ja. Er hat die Schufferei einfach nicht mehr aushalten können und ist bei Nacht heimlich ausgerückt. Die Wohlfahrt gibt ihm natürlich keine Unterstützung. Die sagen ganz frech, der Junge sei nur arbeitsscheu.

Ich helfe jetzt immer Mutter bei ihrer Arbeit. Weissst Du, sie wäscht für zwei Familien, jetzt hat sie noch eine Treppenreinigung

durch Bekannte dazu bekommen. Dabei wird Mutter immer elender. Weil wir andern nicht arbeiten können, muss sie sich immer wieder quälen. Sie sieht jetzt mit ihren 45 Jahren schon wie 65 aus. Aber das ist ja auch gar kein Wunder bei ihrem Leben.

Denk Dir mal, mein Freund ist nicht mehr in der SA. Bisher habe ich mich ja nicht viel um Politik gekümmert, aber zuletzt habe ich mir doch Gedanken gemacht, wo es uns zu Hause immer dreckiger geht. Manchmal habe ich mich ganz schön mit Alfred in den Haaren gehabt. Jetzt erzählt er mir, alle seine Kameraden sind sehr empört über die Erschiessung von dem SA-Führer Ernst. Hitler, Göring und Göbbels hätten sie schon zweimal betrogen und verraten. Hitler regiert nicht für das arme Volk, sondern nur für die Reichen, behauptet er immer wieder. Er sagt, nur die Kommune will den Armen helfen. Na weisst Du Elli, nimm mir's nicht übel, aber hat er nicht Recht?

Liebe Elli, vor einigen Tagen sind drei junge Mädels, davon zwei Schwestern, von der Landhilfe zurückgekommen und zwar — schwanger! Alle drei aus dem Nebenhaus. Du kannst Dir kein Bild machen, was in unserer Strasse für eine Empörung gegen die Landhilfe herrscht. Am meisten empört sind die Mütter, die ihre Töchter auch bei der Landhilfe haben, denn denen kann es ja auch noch so gehen. Stell Dir mal vor, die Mädels waren auf einem grossen Gut beschäftigt und der Verwalter des Guts, ein verheirateter Amtswalter, hat sie vergewaltigt.

Das ist doch schrecklich. Versetz Dich bloss mal in deren Lage und dabei wird das eine Mädels erst in drei Monaten 16 Jahre alt. Und zwei von ihnen sind ausserdem noch geschlechtskrank geworden.

Ich bin jetzt öfters mit einer früheren Arbeitskollegin von Siemens zusammen. Sie kommt oft zu mir und mein Freund spricht auch viel mit ihr über Politik. Die hat ein Köpfchen, da kann man eine Menge Sachen lernen, dass mir manchmal ein Licht aufgeht, wie dumm ich gewesen bin. Von Deinen Erlebnissen im Arbeitsdienst haben wir uns auch schon oft unterhalten. Sie meint, einfach davonlaufen, wie es die vierzig Mädels gemacht haben, oder wie Du es willst, das ist nicht richtig. Ihr müsst Euch beraten über alles, was Euch nicht passt und Euch dann gemeinsam zur Wehr setzen. Ich glaube auch, dass das richtig ist, und auch bei uns in der Bude hätten wir uns die Entlassung nicht gefallen lassen sollen. Elli, jetzt zeige mal, dass Du ein knorkes Mädels bist, dass Du besser bist als ich. Ich habe Dir da einen Zeitungsausschnitt mitgeschickt, den

mir die Kollegin gegeben hat. Er ist aus einer Jugendzeitung der Sowjetrepublik der Wolgadeutschen in Russland. Da kann man sehen, wie hier über Russland gelogen wird. Wenn man könnte, möchte man direkt mal dahin. Schreib bald!

Herzliche Grüsse

Deine Anni

## Brüder und Schwestern in Not?

aus «Jungsturm»

Zeitung der Arbeiter- und Kollektivistengugend der Autonomen Sowjetrepublik der Deutschen an der Wolga. Nr. 58 vom 24. Juni 1934.

### Niedergang dort — Aufstieg hier

Bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitung haben wir uns damit betasst, wie das kapitalistische System und besonders der deutsche Faschismus die Lage der Arbeiterjugend von Tag zu Tag elender gestaltet. Die Jugend, vor allem auf die Mädels trifft das zu, wird mit besonders niedrigen Löhnen bezahlt, obwohl sie meistens auch soviel leisten, wie erwachsene Arbeiter. Im Gegensatz zu unserer Sowjetrepublik, wo, wie jeder weiss, für gleiche Leistung auch der gleiche Lohn bezahlt wird, unabhängig von Alter und Geschlecht. In den kapitalistischen Ländern aber wird von «altersher» der Frau weitaus weniger bezahlt als dem Mann, der dieselbe Arbeit macht. Und diese Auffassung, die doch nichts anderes bedeutet, als dass man die Frau als minderwertiger ansieht, wird von den Kapitalisten und durch die Schule, Berufsschule, durch die bürgerlichen und faschistischen Jugendorganisationen verbreitet und allgemein als natürlich angesehen. Stellt Euch vor, dass bei uns in der Sowjetrepublik jemand solche Ansichten äussern würde! Die Jugend in Deutschland wird durch einen sogenannten Göring-Plan aus den Betrieben entlassen und auf die Landhilfe und in den Arbeitsdienst geschickt, oder sie sollen als «Hausmädchen» zu der Bourgeoisie arbeiten gehen, aber ohne Bezahlung zu bekommen. Die Mädels sollen ihr ganzes Lebensziel darin erblicken, gute Hausfrauen zu sein, zu kochen, zu flicken, zu stopfen, Kinder zu gebären.

Das ist glücklicherweise nicht das Ideal und nicht das Ziel, das die vielen Millionen Mädels unserer Sowjetrepublik vor sich sehen, auch nicht die Mädels unseres deutschen Wolgabgebietes, obwohl wir doch noch bekanntlich ein rückständiges Gebiet in der Union sind, ohne Grossindustrie. Unsere Mädels wollen auch heiraten und ein glückliches und frohes Liebes- und Familienleben führen. Und es ist ja

auch nicht zufällig, dass in den Städten unserer Sowjetrepublik dreiviertel aller Männer und Frauen mit fünfundzwanzig Jahren bereits verheiratet sind! Das kann kein kapitalistisches Land aufweisen! Das ist ja auch nur bei uns möglich, weil wir alle Arbeit haben und keine Sorge um den nächsten Tag.

Aber das ist nicht das Hauptziel, wonach unsere Sowjetmädels streben. Unser Sowjetmädels will nicht ihr Leben am Kochtopf verbringen, unser Sowjetmädels will ebenso wie der Mann aus dem engen Gesichtskreis der eigenen Familie heraus und an allem teilnehmen, was der Sozialismus an Technik, Fortschritt und Kultur geschaffen hat und im sozialistischen Aufbau täglich neu schafft!

Unser Sowjetmädels will Ingenieur, will Flieger, will Erfinder werden. Unser Sowjetmädels will an der Leitung unseres proletarischen Staates, an der Leitung von Betrieben, Hochschulen, Kolchosen und Sowchosen\*), an Expeditionen in die Arktis und nach Mittelasien teilnehmen und Pläne für neue Kraftwerke, Riesenbetriebe und neue sozialistische Städte ausarbeiten. Und das ist nicht nur Wunsch, sondern, wie jeder weiss, in unserer sozialistischen Republik bereits Wirklichkeit. Hunderttausende von werktätigen Mädels und Frauen sind Vorsitzende und Mitarbeiter der Sowjets und ihrer Sektionen, sind Ingenieure, Architekten, Erfinder, Flieger, Professoren, Mitglieder der Sowjetregierung, sind Betriebsräte und Vorsitzende von Kollektivwirtschaften. Und ihre Zahl wächst von Tag zu Tag.

Alles tut die Sowjetmacht für unsere Sowjetmädels!

Anfang 1933 betrug allein die Zahl der Besucher der Technischen Hochschule in unserer ganzen Sowjetrepublik 234.000 Personen, davon 19,8% Mädels. Noch viel grösser ist aber der Anteil der Mädels auf den anderen Hochschulen und Universitäten. Von den Besuchern der landwirtschaftlichen Hochschulen sind 30,6% Mädels, von den Studenten der Hochschulen für Sozialökonomie 34,9%, auf den pädagogischen Universitäten 49,3% und auf den medizinischen Hochschulen sogar 71,4%, das sind also beinahe dreiviertel aller Studierenden! 70% aller Plätze an unseren Hochschulen werden der Arbeiterjugend gesichert, die anderen den Kindern der armen Bauern und der Angestellten und sonstigen Berufe. Sie alle erhalten bekanntlich ein Stipendium von ihrem Betrieb, und der

\*) Zum Verständnis für unsere Leser und Leserinnen: Kolchosen sind Kollektivwirtschaften, entstanden durch den Zusammenschluss der Einzelbauern eines Dorfes zur gemeinsamen Bearbeitung ihrer Felder. Sowchosen sind Staatsgüter. (Der Herausgeber)

Schulbesuch ist kostenlos. Diese Wohltaten spüren wir hier in der Wolgarepublik nicht weniger.

Und was sehen wir in Deutschland beispielsweise? Zur selben Zeit, Wintersemester 1932/33, betrug die Besucherzahl der technischen Hochschulen nur 21 706, im Wintersemester 1933/34 gar nur noch 17 253. Nur etwa 1,5% aber sind Kinder von Arbeitern! Bei uns aber mehr als 70%. Die Nationalsozialisten, die sich, wie unser teurer Josef Wissarionowitsch\*) sagte, ganz zu Unrecht Sozialisten nennen, haben aber bekanntlich ein Gesetz herausgebracht, nach dem jährlich nur noch 15 000 Abiturienten neu auf die Hochschulen gehen dürfen. Das ist etwas mehr als die Hälfte der sogenannten Abiturienten, d. h. derjenigen, die die Mittelschulen beenden. Und der weibliche Anteil darf nur 10% betragen. Der Drang der Frauen zu den deutschen Hochschulen wuchs aber von Jahr zu Jahr. 1911 waren in Deutschland von 62 900 Studenten nur 2 300 weibliche, das sind 3,7%, 1930 waren aber von 130 886 Studierenden 21 074 weibliche, das sind 16,1%.

Die Herrenmenschen Hitler, Göbbels, Göring wollen, dass die deutsche Frau ein unwissendes, rückständiges, einzig am Kochtopf klebendes und Kinder gebärendes Geschöpf bleibt.

Wir aber wollen, dass unser Sowjetmädels Hand in Hand mit dem Mann in voller, freier Gleichberechtigung auf allen Gebieten kühn und voll Heldenmut zu den höchsten Höhen des Menschengelstes emporstrebt.

\*

Arbeitsdienstlager ..... 25. 8. 1934.

Liebe Anni!

Du wirst sehr erstaunt sein — ich bin noch immer im Arbeitsdienst. Mein Vater bittet mich, ich soll doch aushalten, weil er grosse Angst hat zu schreiben, wegen seiner Stelle. Mutter hat mir auch einen kleinen Brief mitgeschickt. Sie bittet mich, um Gotteswillen keine Dummheiten zu machen. Das ist eine Gottesprüfung für Dich, meine liebe Elmi, schreibt sie. \* Und wo Dich Gott zum ersten Mal in Deinem Leben auf eine ernste Probe stellt, da willst Du gleich Deine kleinen Leiden nicht ertragen?

Nun Anni, ich will nicht feige ausdrücken. Ich will diese Prüfung ertragen. Aber deswegen braucht man sich doch wohl nicht alles gefallen lassen. Und soviel Kameradschaftsgefühl besitze ich

\*) Der Vorname von Stalin.

doch, dass ich nicht abseits von meinen Kameradinnen stehe, wo sie meiner Meinung nach wirklich Recht haben.

Hier ist jetzt nämlich ein richtiger Krieg ausgebrochen gegen die Aufseherin. Wir haben hier vier Kameradinnen aus Mannheim, die haben einige von uns «Die Kommune» getauft. Was die nicht alles haben wollen! Danke Dir doch nur mal, die verlangten gleich den ersten Tag besseres Essen, Butter an Stelle von Margarine, etwas besseren Aufschnitt, weniger anstrengende Arbeit, mehr Freizeit und bessere Bezahlung. Gewiss, vieles ist ja wohl auch bestimmt angebracht, denn wir haben doch ein Recht, als Menschen behandelt zu werden und zu leben.

Unsere Aufseherin, die ich auch nicht ausstehen kann, hat ihnen befohlen, das Lager zu verlassen. Aber wir wollen, dass sie hier bleiben, weil wir sie fast alle sehr gern haben. (Sie waren auch die ersten, die es wagten, ein Wort zu sagen und die Abhilfe einiger besonders schlimmen Zustände zu verlangen. So haben sie es erreicht, dass jetzt genügend Waschbecken für uns alle da sind. Einige Kameradinnen haben unserer Aufseherin auch gesagt, dass das ganz recht ist, was die Mannheimer Kameradinnen verlangen. Du hättest aber nun unsere Aufseherin sehen sollen. Die war wirklich ganz aus dem Häuschen und nannte uns Verschwörer. Und heute arbeiten wir gar nicht. Die Kameradinnen aus Mannheim nennen das Streik. Also zum ersten Mal in meinem Leben habe ich etwas mit Streik zu tun. Ehrlich gesagt, habe ich mir darunter Wunder was Schlimmes vorgestellt. Bei uns im BdM wurde darüber ja wohl nicht gesprochen, aber im «Westdeutschen Beobachter», woraus mein Vater uns oft vorlas, hiess es immer, Streik sei ein Verbrechen. Aber ich weiss nicht, wenn man nicht gutwillig, trotz Bitten und wo es doch tatsächlich berechtigt war, unsere Wünsche berücksichtigt, was sollten wir denn schliesslich anderes tun? Ich kann wirklich nicht einsehen, dass das ein Verbrechen sein soll. Nach Hause werde ich aber wohl lieber nicht davon schreiben. Weissst Du, wie das Ganze kam? Es wurde in jeder Baracke verabredet, dass wir morgens nicht aufstehen und sagen, dass wir uns matt und krank fühlen. Und das taten wir auch. Unsere Aufseherin rannte von Baracke zu Baracke. Ich musste innerlich lachen, es war gerade so als ob eine Glücke nach ihren verloren gegangenen Küken sucht. Mittags kam dann ein Arzt, um uns zu untersuchen. Gleich die erste Kameradin, welche er fragte, antwortete verabredungsgemäss: «Ich fühle mich furchtbar schwach und elend, ich habe Hunger und dieser ganze Dienst ist für mich viel zu schwer». Die beiden nächsten sagten prompt dasselbe. Daraufhin hat er die Untersuchung Untersuchung sein lassen und ist weggefahren.

Höre und staune! Heute nachmittag zum Kaffee bekamen wir richtige Butter. Und was sagt die Aufseherin? «Wer morgen arbeitet, bekommt nachmittags wieder Butter und die morgen nicht arbeiten, bekommen überhaupt nichts zu essen.» Da kann man sehen, dass doch genug zu essen da ist, bloss energisch muss man sein. Die Beteiligung an den Turn- und Marschübungen soll von jetzt ab freiwillig sein. Ich mache jetzt da auch nicht mehr mit, das ist mir wirklich viel zu stumpfsinnig.

Ich will für heute Schluss machen und den Brief schnell abschicken. Wir wollen nämlich jetzt spazieren gehen, um alles besser besprechen zu können. Einige Kameradinnen wollen morgen auch noch nicht arbeiten, aber andere denken, jetzt wird es besser und wir müssen doch wieder arbeiten.

Jetzt will ich meinen Kameradinnen hier Deinen Zeitungsausschnitt zeigen. Ich bin doch gespannt, was die dazu sagen werden. Ob das alles auch so ist, wie die das schreiben? Ich möchte gar zu gerne mit so einem Mädels aus Russland korrespondieren, bloss mit der Sprache wird es wohl Schwierigkeiten geben. Weiss Deine Freundin da vielleicht einen Rat? Antworte bald!

Mit vielen herzlichen Grüssen

Deine Elli

Berlin, den 30. 8. 34.

Liebe Elli!

Heute will ich Dir Deinen Brief vom 23. beantworten. Uebrigens hast Du hier gleich ein Beispiel, wie es mit den Versprechungen von wegen Wiedereinstellung in den Betrieb aussieht, die man den Mädels gemacht hat. Meine Freundin erzählte mir, dass eine Schulkameradin von ihr, die beim Arbeitsdienst war und einen Arbeitspass erhalten hat, trotzdem auch keine Arbeit bekommt.

Wir haben jetzt zu Hause grosse Sorgen. Ich müsste für den Winter einen Mantel haben und Otto muss alles neu haben. Seine Sachen sind ihm alle zu klein geworden und aus Vaters Jacken kann Mutter nichts mehr machen, weil die schon zu stark abgetragen und geflickt sind. Nun steht die grosse Frage, wie Geld beschaffen. Vater ist noch immer zu Hause und die Wohle lehnt alle Anträge, ja selbst die auf Stiefelsohlen ab.

Ich habe nun doch versucht, eine Tagesstelle im Haushalt zu kriegen. Habe mir die Füsse wund gelaufen, aber es ist nichts zu machen. Ueberall wo ich war, suchten sie Mädels für «schlicht um schlicht», d. h. für etwas Taschengeld. Na, ich danke! Das ist

doch überhaupt kein Leben, da soll man nicht die Wut bekommen. Du kannst sagen was Du willst, aber die Kommunisten haben ganz Recht gehabt. Und willst Du denn auch noch immer in Deinem BdM bleiben? Schwör bloss Du nicht auch auf Euren Hitler, wie das hier viele Nazis tun. Die sagen immer: Na ja, Göring und Göbbels sind ja bestimmt nichts wert, aber Hitler ist bestimmt ein ehrlicher Idealist. Der kann bloss nicht so wie er will. Weissst Du, meiner Ansicht nach ist Hitler nicht um ein Haar besser. Zu den ganzen Mordtaten der SA hat er Ja und Amen gesagt. Seine eigenen Kameraden hat er niederschliessen lassen. Und jetzt, wo er gar Reichspräsident ist, kann ihn doch keiner mehr hindern, zu tun was er will. Und tut er denn was für die Armen? Uns geht's doch immer schlechter, und die früher die Taschen voll hatten, die reichen Geldsäcke, denen gehts so gut wie nie, und denen ist kein Haar gekrümmt worden! Aber ehrliche Arbeiter, die das Beste für das Volk wollten, hat man zu Tausenden... Weissst Du, ich könnte Dir Dinge erzählen... Aber, na, ich will nicht wegen «Greuelmärchen» ins Gefängnis kommen! Denk mal bloss an Thälmann, der ist doch ein einfacher Arbeiter gewesen, der weiss wie es dem Arbeiter und Angestellten geht, und der nur für seine Ueberzeugung gekämpft hat, den wollen sie auch umbringen. An dem müssen wir uns ein Beispiel nehmen. Du wirst jetzt sagen, die Anni ist ja eine richtige Kommunistin geworden. Ja, Elli, wenn Du das denkst, dann hast Du Recht. Meine Freundin von Siemens hat mich überzeugt, dass wir Mädels uns nicht abseits stellen dürfen. Wir müssen mithelfen, dass diese Hitler-Gesellschaft beseitigt wird. Zuerst habe ich gesagt, dass wir Mädels doch nichts ausrichten können. Da hat sie mich aber schön angefaucht: Diese verdammte Auffassung hat man uns schon von klein an eingepflicht, sagte sie. Sie hat mich dann darauf hingewiesen, dass Ihr bei Euch im Lager auch etwas erreicht habt, weil Ihr aufgetrumpft und zusammengehalten habt. Und ich habe selbst gerade gestern ein Beispiel dafür erlebt, das mir auch zeigte, dass sie Recht hat.

Der Freund von diesem Siemens-Mädels sollte nämlich gestern in die Landhilfe nach Pommern verschickt werden. Da hatten alle die sich kannten verabredet ihre Mädels, und die Verheirateten ihre Frauen mitzubringen. Fünfhundert Landhelfer sollten fahren, vom Stettiner Bahnhof. Ich ging natürlich auch mit. Der ganze Bahnhof war schwarz von Menschen. Es war grosser Krach. Einige Frauen, alle noch ganz jung, nicht älter als ich, riefen: «Erst hat Ihr gesagt, wir sollen heiraten, jetzt holt Ihr uns unsere Männer weg. Wir lassen uns wieder scheiden.» Einige riefen: «Nieder mit dem System!» Die Angestellten vom Arbeitsamt waren nicht in-

stande, die Landhelfer in den Zug hineinzubringen. Der Zug musste ohne Landhelfer abfahren. Die Landhelfer wurden nach Hause geschickt. Wahrscheinlich wird man ihnen nun auch ihre Unterstützung weiterzahlen, obwohl man gedroht hat die Unterstützung zu streichen.

Elli, ich war ganz begeistert. Wenn wir nur alle so einig wären, hätten wir das Nazipack schon längst zum Teufel gejagt. Ihr müsst bei Euch im Lager auch Vertrauensleute wählen, die Mädels, die sich am wenigsten gefallen lassen, und zu denen Ihr Vertrauen habt. Die sollen immer Eure Wünsche vorbringen und Ihr müsst sie dabei natürlich unterstützen. Lasst Euch man nichts gefallen! Lehnt den militärischen Drill ab! Verlangt Erhöhung Eures Lohnes (überhaupt ein Hohn, zu den zwanzig Pfennig Lohn zu sagen).

Nun Schluss für heute! Ich habe mit dem Siemens-Mädel gesprochen, und sie will versuchen, Dir Verbindung mit einem Mädel aus Russland zu verschaffen. Sie sagt, dass sie was in Aussicht hat.

Herzliche Grüsse

Deine Anni

Berlin, den 10. 9. 1934.

Liebe Elli!

Anbei schicke ich Dir einen Brief, den ein russisches Mädel an einige Mädels von Siemens geschickt hat, die wohl von jemand, der in Russland gearbeitet hat, die Adresse bekommen und auch schon geschrieben haben. Sie hat den Brief über eine Adresse in einem andern Land geschickt, denn direkt aus Russland werden doch bei uns alle Briefe geöffnet. Meine Freundin meint, Du sollst den Brief bei Euch vorlesen und Ihr sollt vielleicht gemeinsam einen Brief an die Adresse schreiben, wie es Euch geht, und fragen, was Ihr wissen wollt. Vielleicht hat eine Deiner Kameradinnen Verwandte im Ausland, über die der Briefwechsel gehen kann. Die Adresse kann einfach in lateinischer Schrift sein, das kommt dann schon an. Habe ich Deinen Auftrag nicht schnell erledigt? Schreibe bald mal wieder.

Herzlichen Gruss an Dich und Deine Kameradinnen im Lager  
von Deiner Anni

Liebe deutsche Mädels!

Heute will ich auf Euren Brief antworten. Ihr habt mir geschrieben, dass ich Euch einmal erzählen soll, wie ich lebe. Als

erstes sende ich Euch Jungkommunistinnen und allen deutschen Arbeitermädels viele Kampfesgrüsse und wünsche Euch in Eurem Kampf gegen die Hitler-Regierung Erfolg.

Wie Ihr wisst, bin ich eine Komsomolzin (Jungkommunistin). Bin 1910 geboren. Mit siebzehn Jahren begann ich in einer Photo-Artikel-Fabrik zu arbeiten. Am Tage arbeitete ich sechs Stunden und verdiente neunundzwanzig Rubel im Monat. Zwei bis drei Monate später leistete ich dieselbe Arbeit wie die erwachsenen Arbeiter und bekam dann auch sofort denselben Lohn, nämlich 150 bis 180 Rubel.

Als ich im Betrieb zu arbeiten begann, hatte ich noch keine besondere Ausbildung, da ich nur die Vierklassenschule auf dem Lande besucht hatte. Deswegen wurde ich nach einiger Zeit vom Betrieb auf eine Vorbereitungsschule für die Arbeiterfakultät geschickt.

Unser Direktor war ein ungarischer Genosse. Er hat mir oft und viel von der ungarischen Revolution und über das schlechte Leben der ungarischen Arbeiter erzählt. Auch sonst war in meinem Betrieb das Verhältnis zu den Meistern und erwachsenen Arbeitern ein ausserordentlich gutes, sie waren gute Kameraden und halfen uns lernen.

1927 bin ich dann in den Komsomol eingetreten (Kommunistischer Jugendverband). Meine erste Arbeit war, die Konsumgenossenschaft zu kontrollieren, ob die Waren gut sind und vieles andere mehr. Ich las viel Zeitungen und beschäftigte mich mit ernststen Fragen.

Dann besuchte ich die Vorschule für das Institut für Flugwesen, dort werden junge Ingenieure für das Flugwesen ausgebildet. Man gab mir den Rat, in einer Flugzeugfabrik zu arbeiten und praktisch weiter zu lernen. So habe ich dann im Flugzeugbetrieb Nr. 1 gearbeitet und weiter gelernt.

Mein Vater war Strassenbahnführer und starb im Jahre 1931. Auch meine Mutter starb im Jahre 1932. Ich hatte noch drei Geschwister. Für alle drei bekam ich Unterstützung, ausserdem hatten sie freies Essen in der Schule. Ich selbst verdiente zu dieser Zeit monatlich 275 Rubel. Meinen Bruder gab ich in ein Erziehungsheim\*), meine Schwester arbeitete schon in einem Betrieb und

\*) Die Erziehungsheime der Sowjetunion haben keine Ähnlichkeit mit unseren deutschen Erziehungsheimen. Es sind dies Heime, die nichts mit Zwang zu tun und immer die Selbstverwaltung der Jugendlichen zur Grundlage haben. (Der Herausgeber)

die Kleinste war eine der besten Schülerinnen in der Schule. Sie bekam die besten Zeugnisse. Wenn ich z. B. nach Hause kam, dann war es ihr erstes, mir ihre Schulhefte zu zeigen. Trotzdem ich Familienoberhaupt war, und noch bin, hatte ich die Möglichkeit, mich sehr viel mit Sport wie Skilaufen, Leichtathletik, jeden Morgen Gymnastik nach Radio u. a. m. zu beschäftigen.

Jetzt bin ich Leiterin der Komsomolzelle vom Betrieb «Bolschewik». In diesem Betrieb werden Kekse, Kuchen u.a. hergestellt. 50% der Jugendlichen, die dort beschäftigt sind, sind Mädels. In jeder Abteilung unseres Betriebes gibt es Radio, wir haben einen Klub, wo Schach, Harmonika usw. gespielt wird, und während der Mittagspause verbringen wir dort unsere freie Zeit. Wir haben unsere eigene Speisehalle. Bei uns in der Sowjetunion steht das Einzelleben nicht im Vordergrund, wir machen alles gemeinsam, d. h. nur wer sich daran beteiligen will. Z. B. im Winter organisieren wir gemütliche Abende, wir haben selbst ein Kino, an freien Tagen machen wir Massenausflüge auf Skiern, abends sind wir dann meistens im Klub, dort gibt es verschiedene Zirkel, politische, Musik-Zirkel usw. Im Sommer werden vom Betrieb aus gemeinsame Ausflüge organisiert, ausserdem gibt es für die Jugend Abonnements für den Kulturpark, wo jeder nach seiner Lust Sport betreiben kann. Jetzt haben wir einen Zirkel für Fallschirmabspringen, an dem 30 Jugendliche aus unserem Betrieb teilnehmen. Im ganzen Betrieb ist grosse Begeisterung dafür, und jetzt bekommen wir 50 Plätze zum Springen. Die ersten Sprünge bekommen die besten Arbeiter. Zwanzig Jugendliche, darunter ausser mir noch zwei Mädels, haben schon einen Fallschirmabsprung gemacht. Ausserdem gibt es bei uns im Betrieb einen Zirkel, der sich mit Segelflug beschäftigt.

Während meiner Lehrzeit hatte ich 1 1/2 Monate Urlaub bekommen. Seither bekomme ich jedes Jahr einen Monat Urlaub. Ich bin dann in einem Erholungsheim, wo es immer sehr lustig zugeht. Es gibt dort gutes Essen und alle Möglichkeiten Sport zu betreiben.

Jetzt will ich Euch nur noch erzählen, weil Euch das interessiert, wie es ist, wenn man heiratet. Eine Kollegin von mir hat kürzlich geheiratet. Sie ist auch Komsomolzin und arbeitete in der Packabteilung. Sie hat mit ihrem Mann in einem Neubau eine gute Wohnung, wofür sie zehn Prozent ihres Lohnes bezahlt. Das ist so der übliche Satz. Jetzt hat sie auch ein Kind. Zwei Monate vor und zwei Monate nach der Entbindung war sie von der Arbeit befreit, bei voller Auszahlung des Lohnes. Sonst arbeitet sie nur 6 Stunden, bekommt leichtere Arbeit und während der Stillzeit bekommt sie eine Stunde frei. Der Betrieb hat ein gutes Kinderheim

und eine gute Kinderkrippe. Im Heim werden die Kinder von zwei bis sechs Jahren aufgenommen. Jetzt im Sommer sind alle Kinder in Erholungsheimen.

Jetzt will ich Euch kurz etwas vom Leben meiner Mutter erzählen, damit Ihr seht, dass es uns in Sowjetrußland wirklich besser geht, als es unseren Eltern im Kapitalismus ging. Meine Mutter arbeitete schon mit fünfzehn Jahren auf dem Gut des Fürsten Golyzin. Für die Arbeit einer Woche bekam sie gerade soviel Geld, um sich ein billiges Kopftuch zu kaufen. Schuhe hatte sie keine. Sie musste immer barfuß gehen. Erst nach längerer Zeit konnte sie sich ein Paar Bastschuhe kaufen. Mit siebzehn Jahren hat sie geheiratet, mit achtzehn Jahren hatte sie schon ein Kind. Der Vater arbeitete damals in einer kosmetischen Fabrik und verdiente sehr wenig. Sie wohnte in einem Keller im Hinterhaus. Die Mutter musste, obwohl sie Kinder hatte, in Tag- und Nachtschicht arbeiten und zwar als Wärterin in einem Krankenhaus. Ihr ältestes Kind ist an Entkräftung gestorben. Wir waren acht Kinder und vier davon sind am Leben geblieben. Der Mutter war es sehr schwer zu arbeiten. Wenn sie Nachtschicht hatte, schlief sie oft vor Müdigkeit ein, da sie doch auch am Tage nicht schlafen konnte, sondern für uns sorgen musste. Gelernt hat die Mutter nie was, sie konnte keine Schule besuchen. Als der Krieg ausbrach und der Vater ins Feld zog, war Mutter dadurch gezwungen schreiben zu lernen, und das war ihre einzige Schule. Seit der Sowjetmacht, besonders nach Beendigung der ersten wirtschaftlichen Aufbauschwierigkeiten, ging es der Mutter viel besser, vor allem weil Vater viel mehr verdiente und sie nun nicht mehr zu arbeiten brauchte. Sein Verdienst reichte für gutes Essen und Kleidung. Jetzt konnte die Mutter ins Kino, Theater und in den Klub gehen, was sie früher nie kannte. Ausserdem hatte sie jetzt eine Neubauwohnung im Kommunardenhaus mit elektrischem Licht usw. Diese Wohnung bewohne ich auch heute noch mit meinen Geschwistern. Jetzt baut man ein neues Haus und wir werden bald eine noch schönere Wohnung bekommen.

Es ist sehr viel, was ich Euch heute hier erzählt habe, aber ich denke, es wird Euch interessieren, und hoffentlich könnt Ihr Euch aus meinem Brief ein Bild machen, wie ich lebe. Ich wünsche nur, dass Ihr recht bald auch ein so freies und glückliches Leben, wie wir es hier in der Sowjetunion haben, in Deutschland führen könnt. Schreibt mir wieder und stellt Fragen, ich werde sie Euch alle ausführlich beantworten. Meine Adresse ist: Mascha Sjusina, Moskau, Krasnaja Presnja Nr. 36, Wohnung 31.

gen das Unternehmertum aufgehetzt hätten, dass sie Streiks organisierten, und das sei in erster Linie die Ursache für die Not und das Elend des deutschen Volkes.

*Was aber ist die Wirklichkeit, was die Wahrheit?*

*Denken wir einmal nach!*

Ist es denn wahr, dass das ganze Volk in Not und Elend, ohne frohe Zukunft lebt? Ist es denn zwischen einem Arbeiterjungen, einer Jungarbeiterin von Siemens zum Beispiel und dem Herrn Siemens, Besitzer der Siemens-Werke und all den oberen Zehntausend mit ihren Söhnen und Töchtern kein Unterschied? Diese Leute, die Besitzer und Aktionäre der Fabriken und Warenhäuser kennen nicht nur keine Not und kein Elend, sie haben alles, was das Leben nur bieten kann. Wir aber müssen bei ihnen arbeiten. Je mehr sie uns nehmen, desto besser geht es ihnen. Darum sagen wir Jungkommunisten: Gerade deswegen herrscht Not und Elend, gerade darum ist unser Leben so finster und trostlos, weil wir uns zu wenig gewehrt haben, als man uns immer mehr und mehr genommen hat, als man uns entlassen hat, als man unsere Unterstützung gekürzt und nachher gestrichen hat. *Darum, weil wir uns zu viel haben gefallen lassen, darum sind Not und Elend in unserem Volk so riesengross.*

Ist es nicht jedem aus seinem eigenen Leben sonnenklar, dass sich das schaffende Volk mit Recht immer gegen alle Versuche, sein Leben noch unerträglicher zu gestalten, gewehrt hat, sich wehren musste, wenn es nicht noch tiefer in freudloses, graues Elend versinken sollte? Wir Kommunisten haben da wahrlich nichts erfunden. Wir haben nur als die Verteidiger der Lebensinteressen und der Zukunft des schaffenden Volkes alles getan, um den Werktätigen zu zeigen, wie sie ihre unveräusserlichen Lebensrechte erfolgreich verteidigen können.

Und wir sind der Meinung: Das schaffende Volk kann *ohne* die Besitzer der Fabriken, *ohne* die Aktionäre, *ohne* die Bankiers, *ohne* die Gutsbesitzer und *nur* ohne sie leben. Denn erst dann, wenn nicht mehr für deren persönliche Interessen Fabrikschlote rauchen und Motoren sausen, Spindeln sich drehen und Förderkörbe kraftspendende Kohle heben, erst wenn wir, *das schaffende Volk*, wir schaffendes Jungvolk all das, was mit Kopf und Hand arbeitende Menschen geschaffen haben, *unser* nennen, wenn all das dem arbeitenden Volke gehört, dann erst werden all die Errungenschaften unserer Zeit wirklich dem Wohle aller Schaffenden dienen. Dann erst werden unsere fleissigen Hände nicht mehr zu feiern brauchen, dann wird unser Land und unser Volk zu herrlicher Blüte gelangen und die

Kameradinnen! Schaffende deutsche Mädels!

Ihr habt natürlich alle schon gemerkt, dass nicht Baldur von Schirach und der «Bund deutscher Mädels» die Herausgeber der vorliegenden Briefe sind. Nicht sie, die die Jugend, die uns alle zu willenlosen Sklaven machen wollen, sondern wir jungen Kommunisten vom grossen Elektro-Konzern Siemens in Berlin haben mit Hilfe von pfennig- und groschenweise gesammelten Geldern diese Broschüre herausgegeben.

Warum taten wir es? Wie kamen wir dazu? Wir lassen die Briefe unserer früheren Arbeitskollegin Anni und bekamen auch von ihr die vorliegenden Briefe der jungen Kölner Stenotypistin, ihrer Freundin, die Mitglied des BdM ist, zu lesen. Wir waren der Meinung, dass die Dinge, die in diesen Briefen berührt werden, Lebensfragen aller werktätigen, schaffenden deutschen Mädels sind. Aus jedem dieser Briefe klingt eindringlich die bange Frage, die uns alle quält: *Was soll das alles werden, wohin wird das führen, wie soll es enden?*

Wir jungen Kommunisten fühlen uns verpflichtet, auf die Zweifel und Fragen, die Alle bedrücken, eine Antwort zu geben, den Weg, den sicheren Weg zu Freiheit und Glück, zu Aufstieg und Fortschritt zu zeigen.

*Erinnert Euch!*

Millionen junger Deutscher, Jungens und Mädels des schaffenden Volkes, gingen mit Hitler, weil sie glaubten, dass Hitler sie aus dem Elend führen würde, weil sie glaubten, dass die Nationalsozialisten das Leben der Jugend wieder lebenswert machen würden, weil sie von einem neuen, glücklichen Deutschland träumten, das Hitler bringen sollte.

Der Kommunismus dagegen wurde von den Nationalsozialisten und, wie Euch wohl allen bekannt sein wird, auch von den übrigen bürgerlichen Parteien, auch von der evangelischen und katholischen Kirche als Barbarei, als Anarchie, als Chaos bezeichnet. Die Kommunisten wurden als Verbrecher, als Volksverderber hingestellt.

Was war denn ihr Verbrechen? Die Nazi sagten, dass das Verbrechen der Kommunisten darin bestehe, dass sie den Klassenkampf in das Volk getragen hätten, dass sie die Arbeiterklasse ge-

Welt mit unvergänglichen Gütern der Wissenschaft, der Technik, der menschlichen Kultur beschenken. Dann erst werden wir Schaffenden ein Vaterland haben, auf das wir mit Recht stolz sein können, das wir Jungen, Burschen und Mädels, mit unserem Herzblut schützen werden, wie es die Jugend in der Sowjetunion getan hat und tun wird!

Sagt selbst: ist es nicht herrlich, dafür zu streiten?

*In diesem Streit das Volk zu führen, das ist unser Verbrechen,  
ist das Verbrechen der Kommunisten!*

Wir zweifeln nicht daran, dass Euch allen verständlich ist, dass die, die heute das Volk ausbeuten und beherrschen, alles tun, um zu verhindern, dass unser Volk diesen Weg geht.

Das sind die Verbrecher, die alles tun, um die Herrschaft der Volksverderber vor dem schaffenden Volke zu beschützen.

Die hier abgedruckten Briefe sprechen Bände. In den Arbeitsdienstlagern werden mehr als dreihunderttausend junge Menschen, die Blüte und die Zukunft unseres Volkes, wie Vieh behandelt. In roher Unkultur leben sie dahin, militärischer Drill ist das A und O der nationalsozialistischen Erziehung. Viele Arbeitslager sind in Reichswehrkasernen untergebracht, an den Ostgrenzen werden Grenzbefestigungen gebaut, Ausbildung am Gewehr und Maschinengewehr soll tüchtiges Kanonenfutter aus den Arbeitsdienstlern machen. Und die Mädels? Sie werden im Sanitätsdienst ausgebildet, damit sie in den Gasschutzkellern und an der Front Verwundete pflegen können. Wie heisst es doch im Leitspruch, den Ihr auf der Seite 2 lesen könnt?

«Dadurch erfolgt eine Abhärtung auf der ganzen Linie, welche einen gewissen Frontgeist, eine gewisse Fronthaltung mit sich bringt!»

«Ein Soldat in Reih und Glied muss das Mädchen sein können!»

Die Mädels aus dem Arbeitslager, in dem die Kameradin vom BdM war, haben ganz richtig gehandelt, als sie für ihre berechtigten Forderungen eintraten, als sie den militärischen Drill verweigerten! So muss es überall sein! Wir Jungkommunisten sagen noch mehr: Weg mit dem Arbeitsdienst überhaupt, wo man uns zu Sklaven, zu Rekruten, zu Kriegs Sanitäterinnen erziehen will!

Und sieht es im «Bund deutscher Mädels» anders aus? Grosse Sommerlager mit tausenden junger Mädchen führte der BdM durch, vierzehn Tage, drei bis vier Wochen lang Sanitätskurse, so werden die Töchter unseres werktätigen Volkes auf ein neues Völkermorden vorbereitet.

*Weg mit dem Drill, weg mit dieser Kriegsvorbereitung,  
sagen wir!*

*Wehrt Euch dagegen, macht das nicht mit!*

Dreihunderttausend Jugendliche, Burschen und Mädels, wurden in die Landhilfe gesteckt. In Hitler-Deutschland blühte ein neuer Sklavenhandel. Burschen und Mädels mussten auf dem Dorfplatz antreten, die Grossbauern und Gutsbesitzer befühlten die Muskeln und den Körper und suchten sich die Kräftigsten aus. Zwölf, vierzehn, sechzehn Stunden Arbeit, miserables Essen und dann noch in den paar freien Stunden, die es ab und zu gab, marschieren, stramm stehen, Hände an die Hosennaht.

Sie gingen nicht gerne in den Arbeitsdienst und zur Landhilfe. Aber der Hunger trieb sie. Ab 1. Juni wurde allen Jugendlichen bis zu 25 Jahren, zum grossen Teil auch den Verheirateten, die Unterstützung gestrichen! Ist das der Sozialismus, den man der Jugend versprach?

Man führte den Arbeitspass und den Landhelferbrief ein, und nur wer eine der beiden Bescheinigungen durch die Arbeit im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe erworben hatte, sollte Arbeit im Betrieb bekommen. Inzwischen ist überall das eingetroffen, was wir Jungkommunisten vorausgesagt haben: Arbeit im Betrieb gibts trotzdem nicht oder nur für einen lächerlich geringen Teil der Arbeitssuchenden. Vom Arbeitsdienst schickt man die Jugend in die Landhilfe, von der Landhilfe in den Arbeitsdienst! Und wer nicht will, der bekommt eben keine Unterstützung. *Sagt selbst, ihr Mädels vom BdM, kann man da auch nur ein Fünkchen Sozialismus entdecken?*

Die schulentlassenen Mädels sollen ein Haushaltsjahr durchmachen, wo sie das Essen und eventuell ein paar Pfennige monatlich erhalten. Die bisher im Haushalt beschäftigten Mädchen werden dann natürlich rausfliegen. *Hat das nur eine Spur mit Sozialismus zu tun, Kameradin vom BdM?*

Was aber die Hitlerregierung jetzt durchführen will, ist ein Verbrechen, das endgültig die Existenzmöglichkeiten und Lebenshoffnungen unserer ganzen schaffenden jungen Generation zerschlägt. *Ein Aufschrei der Empörung muss durch ganz Deutschland hallen.*

*Dieser teuflische Plan kann und darf nicht gelingen!*

Alle Jugendlichen bis zu 25 Jahren mit alleiniger Ausnahme der Lehrlinge sollen aus den Betrieben entlassen werden. Anderthalb Millionen Jugendliche trifft dieser schändliche Plan. Zwar sollen

an Stelle der Jugendlichen erwerbslose Arbeiter in die Betriebe, aber nur zu den Löhnen der jugendlichen Arbeiter oder für ein paar Pfennige mehr. Zeigt diese Verordnung nicht deutlicher als irgend etwas anderes, dass die grosse Arbeitsbeschaffung endgültig pleite ist?

Die Jugend, die man in Landhilfe, in den Arbeitsdienst, in den Haushalt stecken will, soll nachher wieder in den Betrieb? Wer glaubt noch an diesen Schwindel?

*Der Faschismus liefert die Jugend der körperlichen, sittlichen, moralischen Verwahrlosung aus!*

Hundertfältige Beweise gibt es dafür: Die Mädels in der Landhilfe sind völlig schutzlos der Willkür der Söhne der Grossgrundbesitzer, der Willkür der Inspektoren ausgeliefert; Tausende und Tausende wurden mit körperlichem Zwang, unter Drohung der Entlassung gezwungen, ihnen willfährig zu sein, Tausende und Tausende wurden schwanger und geschlechtskrank.

Aus den Arbeitslagern können die Mädels nicht regelmässig, manchmal während der ganzen Zeit überhaupt nicht nach Hause, weil der Lohn dazu nicht reicht, sie können nicht ihren Freund, ihren Verlobten besuchen. Entweder sind die Folgen für die Mädels ähnlich wie in der Landhilfe oder ein anormales Geschlechtsleben wird gezüchtet.

Auch viele Kameradinnen vom BdM werden ein Lied davon singen können, wie sie von den «Herrenmenschen» ihrer eigenen Bewegung behandelt werden. In unzähligen Fällen mussten Eltern, die in treuem Glauben und ehrlicher Ueberzeugung ihre Töchter in den BdM gehen liessen, mit ansehen, wie man ihr Teuerstes, ihr Kind, schändlich missbrauchte.

Schon in die Hunderte, wenn nicht in die Tausende geht die Zahl jener wahrhaft bedauernswerten Mädels, die aus der Landhilfe, aus dem Arbeitsdienst zurückgekehrt, ohne Arbeit und ohne Unterstützung, sich der Prostitution in die Arme warfen, ihren jungen Körper verkauften, weil sie keinen anderen Weg sahen!

Zehntausende von Jungs und Mädels, die es im Arbeitsdienst und in der Landhilfe nicht mehr aushielten, die dastanden ohne Fahrgehalt, ohne die leiseste Hoffnung, in ihrem Heimatsort etwas zum Leben zu finden, gingen auf die Landstrasse, verkommen und verwahrloset!

*Wehe, dreimal wehe über jene Volksverderber, die das kostbarste Gut unseres Volkes, unsere Jugend, in den Abgrund treiben!*

Aber damit sind der Verbrechen noch nicht alle!

In wahnsinniger Hast treibt Hitler zum Krieg. Wäre der Putsch in Oesterreich gelungen, so hätte das Krieg bedeutet: Mussolinis Bataillone standen einmarschbereit in Südtirol! Für die Gewinne der Kriegsindustrie soll dann unsere Jugend ihr kostbares Blut vergiessen. «Gen Ostland woll'n wir reiten», trommeln Hitler und Rosenberg, der Chef des aussenpolitischen Amtes der NSDAP. Im Bunde mit Japan, unterstützt vor allem von England, wollen sie unser sozialistisches Vaterland, unsere Sowjetunion, die der Jugend Glück und eine herrliche Zukunft gegeben hat, überfallen.

Krupp und Siemens, Thyssen und Jakob Goldschmidt wollen neue Millionen an Kriegslieferungen verdienen! Dafür soll unser Volk bluten! Und in den Kriegsfabriken, wo Flugzeuge, Granaten, Giftgas, Munition hergestellt wird, sollen die Arbeiter und Arbeiterinnen mit noch weniger Lohn als heute dafür sorgen, dass der Krieg für die Reichen zu einer neuen Baldekur wird! Seht nur mal her: bei Krupp waren 1932 noch 35 647 Arbeiter beschäftigt und an Löhnen und Gehälter hat Krupp 69 Millionen Mark gezahlt. 1933 hat Krupp 43 409 Arbeiter beschäftigt und an Löhnen und Gehältern wurde nicht mehr, wie man es meinen sollte, sondern nur 67 Millionen bezahlt. Die Zahlen haben wir im Geschäftsbericht der Firma Krupp in der «Berliner Börsen-Zeitung» gefunden. Und so war es auch bei Siemens, AEG, IG-Farben und all den anderen. Da lohnt sich die Arbeitsbeschaffung! Das war wirklich eine gewonnene Arbeitsschlacht für die, die in Deutschland mit ihrem Hitler als Reichskanzler herrschen. Da kann man wohl reden von Opfer bringen, meint ihr nicht auch? Und durch den Krieg wollen sie noch mehr, noch weit mehr verdienen!

Gerade die Mädels aus den Betrieben, wo Material für den Krieg hergestellt wird, dürfen nie vergessen, dass es vor allem von den Arbeitern der Rüstungsbetriebe abhängt, ob die Reichen auf Kosten des Volkes Krieg führen können und wie lange, falls das Volk sie nicht schon vor Beginn des nächsten Krieges zum Teufel gejagt hat! Vergesst nicht, ihr Mädels in der Metallindustrie, die ihr vielleicht schon jetzt Patronen herstellt und Gasmasken, ihr Mädels in den Chemiehöfen, die ihr Patronen und Granaten füllt, die ihr Giftgase herstellt, ihr Mädels in der Kunstseidenindustrie, wo im Kriegsfall sofort Sprengstoff gemacht werden wird, vergesst es nicht, dass der blutige Weltkrieg 1914—1918 auch deshalb ein Ende nahm, weil die Arbeiter in den Munitionsfabriken streikten, weil sie nicht länger für die Gewinne der Reichen und Besitzer der Rüstungsfabriken Mordwerkzeuge herstellten. Ohne Munition und ohne alles andere Kriegsmaterial kann kein Krieg geführt werden. Die Feinde des Volkes, die Kriegsverbrecher zu stürzen, liegt entscheidend mit in eurer Hand.

Nieder mit den schändlichen Kriegsanstiftern, die unser schaffendes Volk in ein Meer von Blut und Elend jagen wollen!

*Lasst uns unseren arbeitenden, schaffenden Brüdern und Schwestern jenseits der Grenzen in Frankreich, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Oesterreich die Hände reichen.*

Auch sie haben, so wenig wie wir, das geringste Interesse an einem Krieg, der auch bei ihnen nur den Reichen, den Munitionsfabrikanten neue Milliarden einbringt.

*Nieder mit den Kriegsanstiftern in aller Welt!*

Reichen wir die Hände unseren befreiten, glücklichen Brüdern und Schwestern in der Sowjetunion und in Sowjetchina. Alle unsere Liebe, all unser Sehnen gilt ihnen, all unser Kampf ihrer Verteidigung und dem Ziel, durch die Verjagung unserer Volksverderber aus Deutschland auch uns ein freies Vaterland zu schaffen.

*Kameradinnen, schaffende Mädels!*

*Können wir uns wehren gegen all das namenlose Unheil, das uns täglich trifft?*

Sind wir nicht zu schwach dazu? Nein, nein und abermals nein! Wir müssen nur zusammenhalten, als Mädels, zusammenhalten mit unseren schaffenden Kameraden, mit allen werktätigen Frauen und Männern. Ihr habt doch schon aus dem Brief der Kameradin vom BdM gesehen, dass gemeinsame Tat zum Erfolg führt. Auch aus dem Brief des Berliner Mädels habt ihr gesehen, dass die Abfahrt zur Landhilfe verhindert werden konnte.

In einem Werk bei uns wollte man auch viele Mädels entlassen; da haben wir uns zusammengetan, ob die Mädels im BdM waren oder im christlichen Verein junger Mädchen, ob sie früher in der sozialistischen Arbeiterjugend waren, alle waren sich einig, als sie sagten: «Kein Mädel darf entlassen werden!» Wir forderten alle Mädels auf, deren Vater erwerbslos war, am nächsten Tag die Stempelkarten mitzubringen. Das machten sie auch. Sie gingen zusammen zum Vertrauensrat und rechneten ihm vor, dass ihre Familien zu Hause die halbe Woche hungern müssten, wenn ihr Verdienst wegfallen würde. Wir alle lehnten ganz entschieden ab, in die Landhilfe zu gehen. Und seht ihr, unsere Einigkeit hatte Erfolg. Siemens wagte nicht, uns zu entlassen, wir sind heute noch im Betrieb.

Jetzt, als alle Mädels gesehen hatten, dass Einigkeit zum Sieg führt, und dass wir umso stärker sein werden, je fester wir zusammenhalten, haben wir es erreicht, dass wir eine Jugendgruppe der

Freien Gewerkschaften gebildet haben. Da machen fast alle Mädels mit, die früher mal in der Freien Gewerkschaft waren, Mädels, die in der SAJ waren und auch einige Kameradinnen vom BdM. Solche Gewerkschaften werden jetzt überall in ganz Deutschland aufgebaut, selbstverständlich ohne die früheren sozialdemokratischen Führer der Freien Gewerkschaften, die ja niemals unsere Interessen wirklich vertreten haben. Natürlich müssen wir uns vorsichtig verhalten, niemand von der Direktion und klarerweise auch nicht der Vertrauensrat darf davon wissen. Wir haben uns die besten, mutigsten Mädels gewählt, die unsere Gewerkschaftsgruppe leiten. Jedes Mädel zahlt je nach Lohn 20—40 Pfennig Beitrag pro Woche und ein Mädel kassiert.

Das war bei uns. In einem anderen Berliner Betrieb, einer Seifenfabrik, sollten 180 Mädels entlassen und in die Landhilfe geschickt werden. Die Mädels waren aufs tiefste empört, sie spannten die Treibriemen an ihren Maschinen aus und blieben drei Stunden lang an den Maschinen, ohne zu arbeiten. Was war die Folge? Nicht ein Mädel wagte die Direktion zu entlassen!

*Nicht nur gegen Entlassungen kann was gemacht werden, auch gegen Abzüge, auch gegen Lohnabbau!*

In einer Abteilung von Siemens sammelte man für die Winterhilfe. Das erste Mädel zeichnete einen Pfennig. Die anderen Mädels bekamen nun Mut und zeichneten auch nur einen Pfennig. Als die Sammlerin das sah, verzichtete sie überhaupt darauf, weiter zu sammeln.

Auch in der Landhilfe und im Arbeitsdienst heisst es, sich zusammenzutun für unsere gerechten Forderungen.

In einem Dorf, wo Kameraden von uns in der Landhilfe sind, haben sich alle Jungens und Mädels, 18 Landhelfer, zu einer Landhelferkameradschaft zusammengetan. In drei anderen Dörfern haben sie auch solche Kameradschaften gebildet. Mit allen Landarbeitern, die man dort entlassen oder denen man den kargen Lohn noch gekürzt hat, marschieren sie an einem der nächsten Sonntage in die nächste Kreisstadt und verlangen vom Landrat, dass ihnen anständiger, menschenwürdiger Lohn gezahlt wird, dass sie regelmässig nach Hause zu den Eltern, zum Freund oder Verlobten fahren können, entweder mit Freifahrschein oder Bezahlung der Fahrkarte. Wenn sie das nicht bekommen, dann wollen sie alle zurück in ihre Heimatstadt.

Jetzt soll also die neue Verordnung zur Entlassung aller Jugendlichen überall in allen Betrieben durchgeführt werden. Auch das

«Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit» soll stillschweigend durchgeführt werden. Da soll jeder Betriebsführer eine Betriebsordnung erlassen, was heisst, dass die Tarifverträge jetzt endgültig ausser Kraft gesetzt werden sollen und jeder Unternehmer die Löhne festsetzen kann, wie er will. Wir Mädels bekommen so schon Hungertlöhne. Können wir uns auch nur einen Pfennig abziehen lassen? *Nein!*

*Deshalb tut eins not:*

In Erkenntnis unserer gemeinsamen Not, unseres gemeinsamen Schicksals müssen wir alle fest, ganz fest zusammenhalten, und wo wir einander vielleicht noch fernstehen, da gebietet die schwere, bitterernste Zeit, dass wir uns zusammenfinden. Mag die eine im BdM sein, die andere in einem katholischen Mädchen- oder Jungfrauenverein, oder früher einmal in der SAJ gewesen sein, wir alle sind Schicksalsgefährtinnen. Die gleiche Not, die muss und wird uns zu gemeinsamer Tat zusammenführen, sei's im Betrieb, sei's im Arbeitslager, sei's in der Landhilfe, sei's im Warenhaus oder im Büro.

Ihr werdet euch beim täglichen Kampf gegen eure Bedrücker selbst davon überzeugen, dass wir Jungkommunisten auch Recht haben, wenn wir noch einmal betonen, was wir euch schon gesagt haben:

Um die gerechten Forderungen des schaffenden Volkes zu befriedigen, müssen wir mithelfen, den Faschismus zu stürzen. Um den Frieden zu erhalten, um den blutigen Raubkrieg zu verhindern, müssen wir helfen, damit der Faschismus zerschlagen wird. Um unser Volk vor dem Verfall, vor der Barbarei zu bewahren, müssen wir helfen den Faschismus zu zertrümmern.

*Und darum sagen wir den Kameradinnen vom BdM:*

Wollt ihr den Aufstieg unseres Volkes, wollt ihr den wahrhaften Sozialismus, wollt ihr ein Vaterland, das ihr lieben und euer eigen nennen könnt — dann helft, den finsternen, volksverderbenden Hitlerfaschismus stürzen, helft die Rätemacht, die wahre Volksherrschaft errichten!

*Unseren schaffenden katholischen Schwestern sagen wir:*

Wenn ihr wahr sein wollt und der Wahrheit dienen, könnt ihr dann anders als gegen den Hitlerfaschismus kämpfen, der all seine Versprechungen so schamlos brach und noch bricht? Wenn ihr gut sein und der Nächstenliebe dienen wollt, könnt ihr dann anders als

helfen, die Bedrücker unseres Volkes zu stürzen? Wenn ihr frei sein wollt und nur der Freiheit dienen, könnt ihr dann anders als helfen, diejenigen zu stürzen, die alle Freiheitskämpfer und sogar eure eigenen Organisationen und die Ausübung eures religiösen Bekenntnisses verfolgen? Wenn ihr deutsch sein wollt und dem deutschen Volke dienen, könnt ihr dann anders als mithelfen, diejenigen wegzufegen, die unser Volk schänden, die das Wort Vaterland nur im Munde führen, um ihre gewinnsüchtigen Ziele zu verstecken, um aus blutigen Kriegen Riesengewinne einzuheimsen? Wenn ihr, katholische Schwestern, ein Volk von Brüdern und Schwestern, ein Volk in Freiheit und Wohlfahrt erleben wollt, legt mit Hand an zum Sturze der Bedrücker, erkämpft mit uns das Reich der Freiheit, unser deutsches Sowjetvaterland!

Euch allen, den Kameradinnen vom BdM, den Kameradinnen aus den katholischen und evangelischen Organisationen, sagen wir weiter:

Schweigt nicht, wenn ihr Zweifel habt, sprecht euch mit euren Kameradinnen aus. Ringt und kämpft um die Wahrheit! Und was ihr als wahr erkannt habt, habt ihr die Pflicht weiter zu sagen, in eurem Freundeskreis, in eurer Mädelschaft, in eurem Verein. Tagtäglich muss die Wahrheit von Mund zu Mund verkündet werden!

*Allen sozialdemokratischen, allen ehemals freigewerkschaftlich organisierten Mädels sagen wir nur eins:*

uns darf jetzt nichts mehr, gar nichts mehr trennen.

Mögen wir noch in vielen politischen Fragen auseinandergehen, wir erstreben doch alle das eine grosse Ziel! Immer grösser werden die Verbrechen der Hitlerregierung, immer schneller treibt der Faschismus zu einem neuen Völkermorden, immer mehr wütet er gegen die kämpfende Arbeiterjugend. Lasst uns endlich überall, im Betrieb, in Stadt und Land, die Hände reichen zum gemeinsamen Kampf, zum Kampf gegen das neue Schandgesetz zur Entlassung der Jugend, zum Kampf für die Befreiung Ernst Thälmanns und aller politischen Gefangenen, zum Kampf gegen den drohenden Krieg, für die Schaffung wirklich freier Gewerkschaften in allen Betrieben, zur Verteidigung der Interessen der Arbeiterjugend. Nicht über die Vergangenheit wollen wir mit euch rechten, wir wollen nur eins: gemeinsam uns wehren, gemeinsam kämpfen!

Wir und ihr, wir müssen in engster Kampfvorbundenheit bahnbrechend sein und alles, was freiheitlich ist unter deutschen Mädels, in kühnem, sieghaftem Schwung mitreissen.

## Vorwärts für die Rätemacht!

Gestützt auf den Willen der werktätigen Massen, wird die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten für die werktätige Jugend unverzüglich folgendes in Kraft setzen (aus dem Programm der sozialen und nationalen Befreiung der deutschen Jugend des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands):

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird der Arbeiterjugend vom 14. bis 16. Lebensjahr den vierstündigen Arbeitstag, den Jugendlichen vom 16. bis 18. Lebensjahr den sechsstündigen Arbeitstag geben. Sie wird die Geißel der Erwerbslosigkeit unter der Jugend vollkommen beseitigen.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird die Lohnarbeit von Kindern unter 14 Jahren, die Anwendung von jugendlichen Arbeitskräften in gesundheitsschädlichen Betrieben, ebenso die Nacht- und Akkordarbeit verbieten.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird allen Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr einen vierwöchentlichen bezahlten Erholungsurlaub geben.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird für die Verbesserung und Sicherung des Gesundheitszustandes aller Jugendlichen durch regelmässigen Aufenthalt in den Sanatorien, Heil- und Kuranstalten sorgen.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird alle Lager und Einrichtungen der faschistischen Arbeitsdienstpflicht aufheben. Sie wird den Millionen Jugendlichen, die noch nie im Produktionsprozess gestanden haben, die freie Möglichkeit einer bezahlten Berufsausbildung geben, ihnen die Möglichkeit einer vollentlohnten, qualifizierten Arbeit in ihrem Beruf sichern.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird den von den Grundbesitzern, Gutsherren, Kirchen und Klöstern enteigneten Boden sowohl an die Bauern und Landarbeiter wie auch an deren erwachsene Söhne kostenlos verteilen. Sie wird alle Schulden der werktätigen Bauern aufheben und ihnen Kredite aus den Mitteln des Sowjetstaates zum Aufbau ihrer Wirtschaft zur Verfügung stellen.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird unverzüglich im Verlauf der siegreichen proletarischen Revolution alle Lebens- und Bedarfsmittelspeicher öffnen und deren Inhalt an die Werktätigen und Jungwerktätigen verteilen. Die grossen Warenhäuser der Tietz, Karstadt, Wertheim usw. werden in die Hände des proletarischen Staates übergehen.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird die Häuser der Reichen, die Schlösser und Villen der Hitler und Göring, der Schacht, Siemens und anderer Parasiten der arbeitenden Jugend zu Klubs und Aufenthaltsräumen zur Verfügung stellen.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird die Hochschulen, Universitäten und Techniken von den Söhnen aller Ausbeuter und Unterdrücker und denen der faschistischen Fronvögte säubern. Sie wird sie der Jugend des werktätigen Volkes zum kostenlosen Studium öffnen und deren Existenz in der Zeit des Studiums durch ein staatliches Stipendium sichern.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird der Jugend alle politischen Rechte geben, deren sie unter der faschistischen Diktatur beraubt ist. Sie wird ihr vom 18. Lebensjahr an das Wahlrecht und das Recht der Wählbarkeit zu allen staatlichen und wirtschaftlichen Körperschaften geben. Die Jugendlichen werden so, wie es heute in hunderttausenden Fällen in der Sowjetunion verwirklicht ist, die Möglichkeit haben, Vorsitzende von Sowjets, des staatlichen Verwaltungsapparates, Direktoren von Fabriken und Trusts zu werden.

Die deutsche Räterepublik unter Führung der Kommunisten wird die faschistischen Banden entwaffnen, der Jugend des werktätigen Volkes die Waffen in die Hände geben und zum Schutze des Sowjetstaates ihre unbesiegbare Rote Arbeiter- und Bauernarmee schaffen. Jeder junge Arbeiter und Bauer wird die Möglichkeit haben, Kommandeur eines Bataillons, eines Regiments und ganzer Divisionen zu werden.

Dafür kämpfen wir Jungkommunisten. Dafür muss und wird die ganze schaffende, unterdrückte, leidende, die von Hitler betrogene Jugend kämpfen. Dafür kämpfen wir unter Führung unserer tapferen, mit dem Volke auf Leben und Tod verbundenen Kommunistischen Partei und ihres gefolterten, standhaften Führers Ernst Thälmann! Ernst Thälmann, das sollt ihr wissen und nie vergessen, ist der treueste Freund der schaffenden, leidenden Jugend! Gebt keine Ruhe, ehe unser Thälmann nicht frei ist!

In diesem heiligen Kampfe brachten wir Jungkommunisten grosse, blutige Opfer: 300 unserer Besten, junge Söhne und Töchter des Arbeitervolkes wurden ermordet, zu Tode gefoltert, vom Henkerbeil erschlagen. Sie gingen in den Tod als wahrhafte Helden, denn sie starben im Kampfe für die Freiheit.

Wir aber fürchten nicht Leiden, nicht Opfer, die wir bringen, für unser Volk, für den Sieg des Sozialismus. Denn der Sieg ist so herrlich, so glückverheissend, ist der einzige Ausweg aus diesem Leben der Finsternis und des beispiellosen Elends, aus diesem Leben ohne einen Sonnenblick von Freude und mit nur einer Zukunft, der Zukunft des blutgetränkten Schlachtfeldes.

Und der Sieg des Volkes ist gewiss, denn in immer dichteren und dichteren Reihen scharf sich das Volk um unsere stolzen Freiheitsfahnen.

*Die Jungkommunisten vom Siemens-Konzern,  
Berlin*

63.666.386

W 1849